

St. Gallen



Die Pferde haben ihre Ställe bezogen. Heute startet die Pferdemesse. Die Tiere mussten zuvor zum Check beim Tierarzt. 21

Smarter als alle anderen

Vernetzung Die Remishueb ist eine Smart City im Kleinen – und die erste ihrer Art in St. Gallen. Dank einer App können die Bewohner des Quartiers diverse Informationen abrufen und austauschen. Das Projekt ist die Blaupause auf dem Weg zur grossen Smart City.

David Gadze
david.gadze@tagblatt.ch

Reihenhäuschen, Vorgärten, Innenhöfe mit Spielplätzen, auf denen Kinder herumtollen. Die Überbauung in der Remishueb könnte genauso an jedem anderen Ort in der Stadt St. Gallen stehen. Doch das Quartier am östlichen Stadtrand ist anders als alle anderen. Es ist das erste der Stadt, das zu einem «smarten» Quartier ausgebaut wird. Dies ist ein weiterer Schritt auf dem eingeschlagenen Weg, St. Gallen zu einer Smart City zu machen. Basis dafür ist das städtische Glasfasernetz, das den Aufbau des sogenannten Smartnets erlaubt und damit den Austausch verschiedener Informationen wie der Füllstandsanzeige von Unterflurcontainern ermöglicht.

Der Ausgangspunkt für das intelligente Quartier Remishueb war der Bau der Überbauung Sturzenegg unterhalb des Gübsensees. In den drei Mehrfamilienhäusern, die nach Minergie-A-Standard erstellt worden und mit Fotovoltaik-Anlagen ausgestattet sind, hat die Stadt diverse Technologien verbaut, die für sich allein nicht bahnbrechend, aber in der Kombination und durch die Anwendung der Bewohnerinnen und Bewohner sehr innovativ sind. So können diese beispielsweise über eine eigens entwickelte App ihren Strom- oder Wasserverbrauch überprüfen, Benachrichtigungen zum Geschehen im Quartier erhalten oder sich untereinander austauschen (siehe Zweittext). «Unsere Herausforderung war, etwas Ähnliches in einer bestehenden Überbauung zu realisieren», sagt Marco Huwiler, Leiter Innovation bei den St. Galler Stadtwerken. Denn klar ist: Auf dem Weg zur Smart City dürfen neue Technologien nicht vor älteren Gebäuden haltmachen.

Gemeinsam mit der Quartierbevölkerung

Dass die Wahl für ein solches Pilotprojekt auf die Remishueb fiel, sei letztlich Zufall gewesen, sagt Huwiler. Weil im südlichen Teil der Überbauung (zwischen der Zilstrasse und der Remishuebstrasse) die zentrale Heizung ihr Lebensende erreicht hatte, brauchte es Ersatz. Die fünf Genossenschaften, denen die Liegenschaften gehören, suchten zusammen mit den St. Galler Stadtwerken nach einer Lösung. «So entstand die



Im Osten der Stadt ist ein intelligentes Quartier entstanden – so intelligent, dass auch Bern nach St. Gallen schaut.

Bild: Hanspeter Schiess

Idee für eine Smart-City-Lösung im Kleinen», sagt Huwiler. Durch die Umgebung mit der Klinik Stephanshorn und dem Oberstufenzentrum Zil herrscht dort ausserdem «eine ideale Kombination aus Wohnen, Gewerbe, Bildung, Gesundheit, Naherholungsgebiet und öffentlichem Verkehr.»

Die Strom- und Wärmeversorgung läuft inzwischen über ein Blockheizkraftwerk und über die vor einigen Jahren installierte Fotovoltaikanlage. Künftig könnte ein Quartier-Batteriespeicher für die erzeugte Energie dazukommen – eine aus Sicht der Verantwortlichen zukunfts-trächtige Lösung. Ähnlich wie in der Sturzenegg können die Quartierbewohner dank der Ende Februar lancierten Remishueb-App auf verschiedene Dienste zurückgreifen. Sie waren von Anfang an in die Planung eingebunden. In vier Workshops zwischen September 2016 und Februar dieses Jahres entwickelte

die Stadt zusammen mit den Anwohnerinnen und Anwohnern einen ganzen Massnahmenkatalog, der auf den Bedürfnissen des Quartiers basiert. Dazu gehören etwa: ein Transportvelo, das man über die App reservieren kann, Ladestationen für Elektrofahrzeuge oder zwei smarte Briefkästen der Post, die mit Bildschirmen ausgestattet sind.

Das Ziel ist ein 2000-Watt-Areal

Von Anfang an waren auch die Dienststellen Gesellschaftsfragen, Stadtplanung, Tiefbauamt sowie Umwelt und Energie am Prozess beteiligt. «Eine Smart City funktioniert nur als Kombination aus Technologie und Gesellschaft», sagt Huwiler. Oder anders formuliert: Es braucht sowohl die Vernetzung der technologischen Möglichkeiten als auch die Nutzung durch die Anwohner. Entstanden ist auch eine Vision, wie

«Eine Smart City funktioniert nur als Kombination aus Technologie und Gesellschaft.»



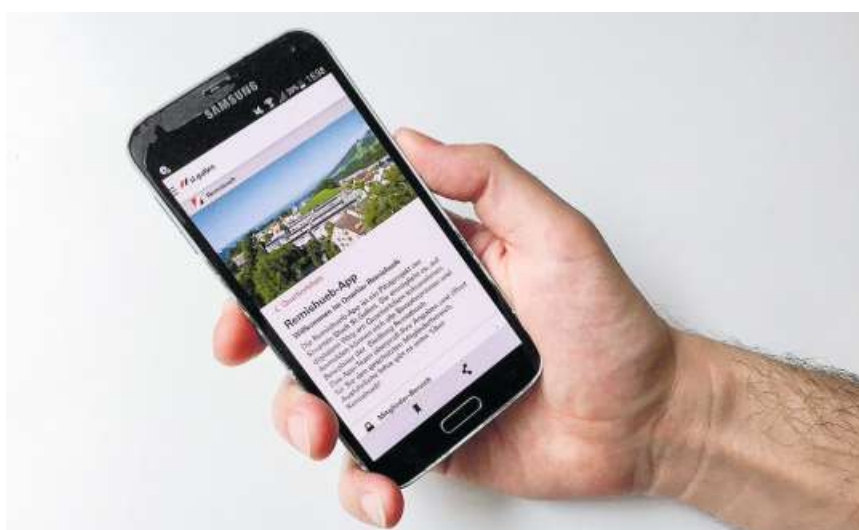
Marco Huwiler
Leiter Innovation St. Galler Stadtwerke

die Remishueb in 20 Jahren aussehen könnte, gerade vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und der Tatsache, dass viele ältere Leute im Quartier wohnen. Darauf wollen die Entwickler mit technischen Hilfsmitteln reagieren, zum Beispiel mit Anwendungen, die es erlauben, Dienste der nahe gelegenen Klinik in Anspruch zu nehmen.

Das Projekt in der Remishueb ist quasi die Blaupause für weitere Quartiere oder grössere Überbauungen in der Stadt, die in den kommenden Jahren ebenfalls «smart» werden sollen. So prüfen die Stadtwerke derzeit eine ähnliche Lösung für die Notkersegg. Die Remishueb soll aber noch mehr sein: «Wir arbeiten darauf hin, dort ein 2000-Watt-Areal zu realisieren», sagt Huwiler. Für die Ostschweiz wäre es ein Pionierprojekt. Entsprechend neugierig blickt auch das Bundesamt für Energie inzwischen an den östlichen Stadtrand St. Gallens.

Eine App, um das Zusammenleben zu intensivieren

Smartphone Die Anwohnerinnen und Anwohner der Remishueb verfügen seit Ende Februar über eine Smartphone-App, die sie mit den unterschiedlichsten Informationen versorgt und den Austausch ermöglicht. Darin findet sich beispielsweise eine Liste aller Nutzerinnen und Nutzer und deren Kontaktangaben, die jede und jeder selber festlegen kann. Die Bewohner sehen fast in Echtzeit, wie viel Strom ihr Haus insgesamt verbraucht, wie viel Strom die Fotovoltaikanlage auf dem Dach produziert und wie viel CO₂ dadurch eingespart wird. Ausserdem können sie Mitteilungen publizieren, die Schüür im Quartier für Veranstaltungen reservieren, das Lastenvelo mieten, Dienstleistungen wie das Ausfüllen der Steuererklärung anbieten oder



Die Remishueb verfügt seit Ende Februar über eine eigene App. Bild: Hanspeter Scheiss

auf einer Art Marktplatz Dinge ausleihen oder verkaufen. Die Freigabe der Meldungen läuft derzeit noch über die Stadt.

Die App ist mit einer Spurguppe aus dem Quartier entstanden. «Sie soll nicht das Zusammenleben ersetzen, sondern vereinfachen und intensivieren», sagt Simon Netzle von der Kommunikationsabteilung der Stadt, der die Entwicklung der App begleitet hat. «Um Salz vom Nachbarn auszuleihen, braucht es keine App. Aber manchmal weiss man voneinander gar nicht so viel.»

Informationen gibt es weiterhin auch analog

Es ist sichergestellt, dass Unberechtigte keinen Zugriff auf die Daten haben. Um die App nutzen zu können, muss man

sich mit Name und Adresse registrieren. Rückschlüsse auf den Energieverbrauch des Nachbarn sind nicht möglich.

Wichtig sei aber, jene nicht auszuschliessen, die eine solche App nicht benutzen können oder wollen, sagt Netzle. Deshalb gibt es in der Remishueb weiterhin Schwarze Bretter für analoge statt digitale Informationen aus dem Quartier. Nun gehe es darum, Erfahrungen zu sammeln und die Dienste auf der App weiter den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer anzupassen. Denkbar sei etwa, den Zugang einem weiteren Kreis von Personen aus den angrenzenden Quartieren zu ermöglichen, falls dies sinnvoll und erwünscht sei. (dag)

www.remishueb.stadt.sg.ch